

# Wenn die Worte fehlen, spricht die Musik

Wolfgang Groos und Hanns-Peter Springer konzertierten zum Holocaust-Gedenktag

Von Rahel Schöttler

Lied ohne Worte – passender hätten die beiden ersten Werke kaum überschrieben werden können. Es tat gut, zum Holocaust-Gedenktag die Musik sprechen zu lassen, weil Worte angesichts des Grauens wohl immer fehlen werden. Wie bereits berichtet, haben der Iserlohner Kantor Hanns-Peter Springer und der Siegener Bratschist Wolfgang Groos am Sonntag in der Obersten Stadtkirche ein höchst eindrückliches Konzert mit Werken, die zwischen 1933 und 1945 von der „Reichskammer der bildenden Künste“ als „Entartete Kunst“ verboten worden waren, gegeben. Sehr eindringlich präsentierten sie eine Vielzahl musikalischer Kleinode, von denen es hierzulande zum Teil nicht einmal die Noten gibt. Sehr hilfreich war da-

bei das ausführliche Programm, das die Geschichten hinter den oft unbekanntesten Namen lebendig werden ließ.

## Elegische Melodien erfüllten den Kirchraum

Mit großer Ruhe agierten beide Künstler zunächst vorne im Kirchraum, später zeitweise von der Empore. Die Bratsche bezauberte von Anfang an mit ihrem warmen, vollen Klang. Nach dem großen Namen Mendelssohn, von dem Springer später auch noch eine seiner gewaltigen Orgelsonaten zu Gehör brachte, folgte Musik von Paul Ben-Haim mit „Sephardischen Melodien“ – wie auch in weiteren Werken jüdischer Komponisten immer wieder elegische Melodien den Kirchraum füllten, die eine ganz besondere Atmosphäre erzeugten. Luis Lewandowski durfte



In Aktion: Wolfgang Groos (li.) und Hanns-Peter Springer. FOTO: MICHAEL MAY

natürlich nicht fehlen. Zwei Präludien erklangen von diesem Musiker, der die Orgel im 19. Jahrhundert in der Synagoge etablierte. Während Stücke von Sulzer, Stutschewsky oder Gernsheim eher von romantischen Einflüssen ge-

prägt waren, gab es auch Musik des 20. Jahrhunderts von Kauder oder Hindemith.

Es fiel auf, wie viele der Werke leise, verhalten, ja fragend endeten. So auch die Romanze von Max Bruch. Bruch war kein Jude, aber für sein „Kol Nidrei“ wurde er zur Nazi-Zeit verboten. Wenn es nach Springer auch keinen ausgewiesenen Höhepunkt bei diesem Konzert gab, so war doch dieses in Töne gebrachte Gebet von Bruch genau in der Mitte des Konzertes platziert und wurde zum musikalisch-theologischen Akzent.

Es wird am Vorabend des großen Versöhnungstages, des Jom Kippur, gesprochen, wenn alles zwischen Gott und den Menschen und den Menschen untereinander wieder in Ordnung kommt, wieder gut wird, der Friede Gottes Raum gewinnt, sein Schalom.